

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 108.

Berlin, Dienstag den 9. September

1845.

Frankreich.

Briefe und Instructionen Ludwig's XVIII. an den Grafen von St. Priest. *)

François Emanuel de Guignard, Graf von St. Priest ward im J. 1735 zu Grenoble geboren und starb, 86 Jahr alt, im J. 1821. Einem alten adeligen Geschlechte entsprossen, trat er früh schon in den Dienst des Königs und des Hofes und ward er bald zu wichtigen diplomatischen Missionen, unter Anderem in Konstantinopel, verwandt. Beim Beginn so wie in den ersten Jahren der Revolution war er Minister Ludwig's XVI., dem er mit Treue anhing, doch hatte er das Glück, dem Kerker und der Guillotine zu entgehen, indem er sich noch zeitig genug in das Ausland begab, in welchem er nicht bloß während der Dauer der Republik, sondern auch während der Kaiserzeit als Verbannter blieb, bis ihn die Restauration wieder in sein Vaterland zurückrief, wo er indessen nur noch wenige Jahre in stiller Zurückgezogenheit lebte, nachdem er das Unglück hatte, seinen ältesten Sohn zu verlieren, der als kaiserl. russischer General im J. 1814 unter Blücher das achte russische Armee-Corps befehligte und in der Schlacht bei Laon getödtet wurde.

Im Mai 1791 hatte Graf von St. Priest Frankreich verlassen, und zwar begab er sich über England nach Schweden, wo der Bruder seiner Frau, Graf von Ludolf, Gesandter des römisch-deutschen Kaisers war. Gustav III. nahm ihn so freundlich auf, daß er sich entschloß, seinen bleibenden Aufenthalt in Schweden zu nehmen. Nachdem ihm jedoch der König anvertraut hatte, daß er den Plan gefaßt, sich an die Spitze einer Coalitions-Armee zu stellen, um den König von Frankreich aus den Händen der Revolution zu befreien, wobei er hauptsächlich auf die Mitwirkung der Kaiserin Katharina zähle, hielt er es für seine Pflicht, eine Reise nach St. Petersburg zu unternehmen, um die Kaiserin in diesem Vorhaben aufzumuntern. Dort fand er jedoch nichts weniger als große Willfährigkeit, auf Gustav's Projekte einzugehen. Katharina bot dem Grafen, den sie als Diplomaten wie als besonnenen Staatsmann schätzte, den Eintritt in den russischen Staatsdienst an, was er zwar für seine Person ablehnte, für seine Söhne jedoch nachmals annahm. Ueber Warschau und Dresden ging er darauf nach Berlin, um auch dort sein Glück im Interesse der bedrängten französischen Dynastie zu versuchen. Mit beredten Worten stellte er dem Könige von Preußen die Lage Frankreichs und die Gefahren Ludwig's XVI. und seiner Familie vor. „Friedrich Wilhelm II.“ erzählt Herr von Barante in seiner Lebensbeschreibung St. Priest's, „zeigte auch in der That ein sehr lebhaftes Interesse und den besten Willen; allein, so fügte er bedauernd hinzu, er habe nicht das Recht, sich zuerst in die Angelegenheiten Frankreichs einzumischen, was vielmehr dem Kaiser Leopold, als nächem Verwandten Ludwig's XVI., zustehe, in welchem Sinne sich auch die beiden Monarchen bei ihrer kürzlich stattgefundenen Zusammenkunft in Pillnitz ausgesprochen hätten. Es war deutlich, daß in jenem Augenblicke weder die eine noch die andere Macht Lust hatte, ihre Armee marschiren zu lassen. Dies erkannte Herr von St. Priest bald, und er sprach darum auch nicht mehr über das Projekt der bewaffneten Intervention.“

Zu jener Zeit nämlich hatte Ludwig XVI., dem eben in Varennes der Plan zur Flucht mißlungen war, den Entschluß ausgesprochen, mit der Verfassung von 1791 regieren und keiner Idee zu einer Contrerevolution mehr Gehör geben zu wollen. Deshalb fand Herr von St. Priest auch bei allen Höfen, die er bereiste, mit Ausnahme Gustav's III., kein Verlangen, in die französischen Händel zu interveniren. Herr von Barante theilt nach den Tagebüchern des Herrn von St. Priest manche Einzelheiten aus jener Zeit mit, die in dem eben erschienenen Buche nachgelesen zu werden verdienen.

Dieses Buch ist jedoch hauptsächlich herausgegeben, um das Verhältniß darzustellen, in welchem sich der verbannte französische Minister zu dem ebenfalls verbannten Grafen von Provence, dem nachmaligen Könige Ludwig XVIII., befunden. St. Priest, der während der Sprechensjahre der französischen Revolution in Stockholm gelebt hatte und dort die Trauerbotschaft von der Hinrichtung seines Souverains, so wie von dem im Jahre 1794 erfolgten Tode Ludwig's XVII., erhielt, ward nämlich 1795 von dem Grafen von Provence, der sich jetzt als König Ludwig XVIII. betrachtete, zu sich berufen. Ludwig hatte in Verona sein Cabinet um sich, in welchem der Herzog von Montignon,

der Graf von Avaray und der Baron von Flachlanden als Minister und Staats-Secretaire arbeiteten. Zu diesen sollte nun auch der Graf von St. Priest treten, der zugleich als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königs von Frankreich bei verschiedenen Höfen beglaubigt werden sollte. Das Schreiben, durch welches Ludwig ihn zu sich einlud, lautet folgendermaßen:

„Verona, 21. August 1795.“

„Der Augenblick ist gekommen, mein Herr, wo ich mehr als jemals suchen muß, mich mit erleuchteten Männern zu umgeben. Ich selbst bin Zeuge gewesen von dem Muthe, dem Eifer und der Treue, mit welchen Sie dem Könige, meinem Bruder, zu einer eben so furchtbaren als schwierigen Zeit gedient haben. Ich kann keine bessere Wahl treffen, als Sie. Kommen Sie daher, um einem freien Könige, fern von seinem Throne, die Unterstützung Ihrer Einsicht und Ihrer Talente zu leihen, wie Sie sie einem gefangenen Könige auf seinem Throne geliehen. Ich kann Ihnen in diesem Augenblicke keinen bestimmten Ort unserer Zusammenkunft nennen, da ich selbst über den Weg, den ich einschlagen soll, ungewiß bin; gehen Sie jedoch jedenfalls nach Hamburg; bis Sie dort angekommen, dürfte ich wohl einen Entschluß gefaßt oder einen bestimmten Aufenthalt genommen haben und werde ich Ihnen demnach dorthin weitere Instructionen ertheilen; gleicherweise werde ich für die nöthigen Ausgaben Ihres Departements so wie für Ihren Aufenthalt bei mir Sorge tragen.“

„Zweifeln Sie nicht, mein Herr, an meinen Gefinnungen für Sie“

L u d w i g.“

St. Priest gehorchte dieser Aufforderung. Zunächst und bevor er mit dem Grafen von Provence zusammentraf, begab er sich nach St. Petersburg, wo zwar bereits der Fürst Esterhazy zugleich als Bevollmächtigter der französischen Prinzen beglaubigt war, doch nach der Meinung der Letzteren ihr Interesse beim russischen Hofe nicht kräftig genug wahrnahm. Katharina lebte damals noch und zeigte sich jetzt nicht minder ungeneigt als früher, in den Angelegenheiten Frankreichs zu interveniren. „Wer“, sagte sie zu St. Priest, „kann mir wohl jetzt rathen, mich in einen Streit einzulassen, von welchem sich Spanien und Preußen, die doch beide dem Schauplatz viel näher liegen, bereits zurückgezogen?“ — Die Kaiserin war in diesem Augenblicke noch zu sehr mit den aus der letzten Theilung Polens sich ergebenden Konflikten beschäftigt, um an etwas Anderes, außer etwa noch an die Vermählung einer ihrer Töchter mit dem jungen Könige Gustav IV. von Schweden zu denken. Letzterer war zu diesem Behufe nach St. Petersburg gekommen; da ihm hier jedoch Bedingungen in Bezug auf den griechisch-russischen Gottesdienst seiner künftigen Gemahlin gestellt wurden, die er als verletzend für seine Souveränität ansah, so verließ er plötzlich die russische Hauptstadt und brach alle Verhandlungen ab. Dieser Umstand soll auf das Gemüth der Kaiserin einen so peinlichen Eindruck gemacht haben, daß ihm zum Theil ihr Ableben zugeschrieben wurde, denn sie ward bald darauf von einem Schlagflusse getroffen.

Kaiser Paul zeigte sich insofern den Wünschen der Emigranten günstiger, als er das aus französischen Edelknechten zusammengesetzte Condé'sche Corps, das sich bis dahin bei der Armee Oesterreichs befunden hatte, nach dem Frieden von Campo-Formio in seine Dienste aufnahm und dem Grafen von Provence, — der von Verona, dem Gebiete der Republik Venedig, vertrieben worden, von da nach Blankenburg am Harze unter den Schutz des Herzogs von Braunschweig sich begeben hatte und von dort endlich nach Schloß Jevern, das der Kaiserin Katharina, als Anhalt-Zerbstischer Prinzessin, gehörte, sich zurückziehen im Begriffe war — eine sicherere Zufluchtsstätte zu Mitau, im Schlosse der Herzoge von Kurland, bewilligte. Aber einen Feldzug für die Sache der Bourbonen zu unternehmen, hielt er auch nicht für rathlich; ja, er gestattete dem Grafen von Provence nicht einmal, was er so dringend gewünscht hatte, nach St. Petersburg zu kommen, um sich dem Kaiser persönlich vorzustellen.

(Schluß folgt.)

Brasilien.

Kidder's Reisen in Brasilien. *)

Der Verfasser dieser Reisebeschreibung ist ein amerikanischer Missionär, der von der New-Yorker Bibel-Gesellschaft nach Rio Janeiro gesandt wurde,

*) Lettres et instructions de Louis XVIII. au Comte de St. Priest. Précédées d'une notice par M. de Barante, Pair de France, Membre de l'Académie Française etc. Paris 1845. — Berlin, A. Kistner u. Co.

*) Sketches of Residence and Travels in Brazil. By the Rev. Daniel Kidder. Vol. 1. London & New York, 1845.